

Predigt am 13. Sonntag nach Trinitatis (30.08.2026)

in Mühlhausen und Nürnberg

Apostelgeschichte 6, 1-7

Die Gnade unsers Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

- 1 *In diesen Tagen aber, als die Zahl der Jünger zunahm, erhob sich ein Murren unter den griechischen Juden in der Gemeinde gegen die hebräischen, weil ihre Witwen übersehen wurden bei der täglichen Versorgung.***
- 2 *Da riefen die Zwölf die Menge der Jünger zusammen und sprachen: Es ist nicht recht, dass wir für die Mahlzeiten sorgen und darüber das Wort Gottes vernachlässigen.***
- 3 *Darum, ihr lieben Brüder, seht euch um nach sieben Männern in eurer Mitte, die einen guten Ruf haben und voll Heiligen Geistes und Weisheit sind, die wir bestellen wollen zu diesem Dienst.***
- 4 *Wir aber wollen ganz beim Gebet und beim Dienst des Wortes bleiben.***
- 5 *Und die Rede gefiel der ganzen Menge gut; und sie wählten Stephanus, einen Mann voll Glaubens und Heiligen Geistes, und Philippus und Prochorus und Nikanor und Timon und Parmenas und Nikolaus, den Judengenossen aus Antiochia.***
- 6 *Diese Männer stellten sie vor die Apostel; die beteten und legten die Hände auf sie.***
- 7 *Und das Wort Gottes breitete sich aus und die Zahl der Jünger wurde sehr groß in Jerusalem. Es wurden auch viele Priester dem Glauben gehorsam.***

Herr Gott, himmlischer Vater, heilige uns in der Wahrheit, dein Wort ist die Wahrheit. Amen.

Liebe Brüder und Schwestern in Christus,

auf den ersten Blick scheint unser heutiges Predigtwort nicht viel mit uns zu tun zu haben. Wir hören von Problemen innerhalb der Jerusalemer Ur-Gemeinde. Diese erste christliche Gemeinde war nach dem Pfingstfest schnell gewachsen. Ständig kamen neue Leute dazu und ließen sich taufen. Gottes Geist wirkte an den Herzen. Großartig, wie die Jünger eine regelrechte Erweckung erlebten! In kurzer Zeit zählte man etwa 5000 gläubig gewordene Männer, und dazu noch die Frauen und Kinder!¹ Einfach wunderbar.

Eigentlich sollten die zwölf Apostel dem Auftrag Jesu gemäß ja in alle Welt gehen; und das taten sie auch bald. Aber zunächst hatten sie in Jerusalem alle Hände voll zu tun. Sie predigten, lehrten, taufte und führten Menschen zum Glauben an Jesus Christus. Daneben kümmerten sie sich auch um die äußere Organisation der Gemeinde und um die alltäglichen Belange und Nöte der Gemeindeglieder, vor allem der Hilfsbedürftigen. Zu denen gehörten insbesondere die Witwen, die ohne Rente und Lebensversicherung oft auf fremde Hilfe angewiesen waren.

Die Apostel als Gemeindeleiter kümmerten sich höchstpersönlich um die Versorgung der Witwen. Allerdings merkten sie bald, dass sie an ihre Grenzen kamen. Es wurde ihnen zu viel.

In der Gemeinde gab es hebräisch sprechende Witwen und solche aus der jüdischen Diaspora

¹ Apostelgeschichte 4, 4

rund ums Mittelmeer, die Griechisch sprachen. Nun wurden diese griechisch sprechenden Witwen bei der täglichen Essensversorgung durch die Apostel übersehen. Und das führte, wie man sich leicht vorstellen kann, zu Unmut.

Das gibt es ja auch heute noch – selbstverständlich auch in christlichen Kreisen: Man fühlt sich übergangen, zurückgesetzt oder zu wenig beachtet. Dann wird getuschelt, man ist eingeschnappt, redet nicht mehr miteinander und verbreitet dicke Luft.

Aber diese Art und Weise der Konfliktbewältigung ist, je länger, je mehr, schlecht für alle Seiten. Denn sie schafft das Problem ja nicht aus der Welt. Man spürt nur: Irgendetwas ist da ...

Als den Aposteln dies aufgefallen ist, werden sie sicherlich erschrocken sein. Sie werden ihr Versäumnis eingesehen haben. Denn sie hatten die griechischen Witwen ja nicht mutwillig übergangen. Sie merken vielmehr: Wir sind überfordert. Wir schaffen es nicht mehr, alle Aufgaben und Erwartungen unter einen Hut zu bekommen.

Und so kommen sie zu dem Schluss: **„Es ist nicht recht, dass wir für die Mahlzeiten sorgen und darüber das Wort Gottes vernachlässigen.“**

Was also ist zu tun? Die Aufgaben müssen verteilt werden. So berufen die zwölf Jünger eine Gemeindeversammlung ein, und die Gemeindeglieder wählen aus ihren Reihen sieben Diakone. Nicht irgendwelche, nein: geeignete, anerkannte und geistliche Männer. Denen wurde diese Aufgabe der Armenpflege übertragen.

Unter Gebet und Handauflegung werden diese Gemeindeglieder schließlich eingeführt – zum Segen für die Gemeinde! **„Und das Wort Gottes breitete sich aus, und die Zahl der Jünger wurde sehr groß in Jerusalem.“**

Ich sagte zu Beginn: Man könnte den Eindruck haben, das Predigtwort hätte nicht viel mit uns zu tun. Aber beim genaueren Betrachten können wir doch manches erkennen, was auch heute noch für die christliche Gemeinde genauso gilt. Dieses lasst uns in der Predigt bedenken.

1.

Die Diakonie des Wortes und die Diakonie der Tat gehören zusammen.

Das Evangelium von Jesus Christus weiterzusagen, hat zwei Teile: Wort und Tat. Das eine soll nicht ohne das andere gehen.

Denn kann ich ernsthaft einem Hungernden von Jesus, dem Brot des Lebens, erzählen und dann an meinen reich gedeckten Tisch nach Hause gehen, während der Hungrige ohne Essen sitzen bleibt? Wenn ich aber umgekehrt dem Notleidenden nur Brot und irdische Güter bringe, ist das am Ende auch zu wenig. Dann vergesse ich, das Allerwichtigste weiterzugeben: **„Der Mensch lebt [eben] nicht vom Brot allein.“²**

Klar, Taten sprechen für sich. Sie bezeugen die Liebe Gottes besser als viele Worte. Aber ohne den Dienst des Wortes wird niemand selig. Beides gehört zusammen. Wir sollen nicht nur Redner und Hörer, sondern auch Täter des Wortes sein³; andernfalls ist irgendetwas faul mit unserem Glauben. Denn ein guter Baum bringt auch gute Früchte.

Aber es gilt eben auch die Umkehrung: Nur ein guter Baum kann auch gute Früchte bringen⁴. Dazu muss er gepflegt und gedüngt werden. Er braucht Regen und Sonne.

Das sollten diejenigen Christen bedenken, die sich vor allem um Nächstenliebe, soziales Engagement und Toleranz bemühen. Denn wenn Christsein sich allein auf Gutmenschlichkeit und Nächstenliebe beschränkt, dann fehlt das Fundament.

Aber leider definieren viele Leute ihr Christsein genauso: **„Ich lebe doch anständig ... Ich bemühe**

² Matthäus 4, 4

³ Jakobus 1, 22

⁴ Matthäus 7, 17-20

mich doch ... Ich bin kein schlechter Mensch ...“ Dabei lassen sie aber völlig aus dem Blick, dass nur gute Früchte bringen kann, wer selbst gut ist. Dass nur der lieben kann, der selbst geliebt ist. Dass nur der anderen wirklich dienen kann, der sich selber immer wieder dienen lässt.

Denn: Wahre Liebe kommt nur von Gott – ausschließlich von Gott, der selbst die Liebe ist. Wie wir es in der heutigen Epistel gehört haben:

„Darin besteht die Liebe: nicht, dass wir Gott geliebt haben, sondern dass er uns geliebt hat und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsre Sünden. Ihr Lieben, hat uns Gott so geliebt, so sollen wir uns auch untereinander lieben.“⁵

Unsere guten Werke – ob Kaffeekochen, Musizieren, Besuche machen oder andere Dienste – sollen aus diesem Glauben und dieser Liebe heraus geschehen. Denn nur wer sich selbst von Christus beschenken und dienen lässt, kann auch anderen in rechter Weise dienen.

Deshalb darf in der Gemeinde vor allem Tun Gottes Wort und Gebet nicht zu kurz kommen. Und da sind wir beim zweiten Hauptgedanken:

2.

Gottes Wort und Gebet sind das Erste und Wichtigste.

Unter keinen Umständen darf das vernachlässigt oder an den Rand gedrängt werden! Denn Gott will unbedingt mit uns reden. Und wir brauchen sein Wort unbedingt. Denn ohne sein göttliches Eingreifen wären wir für immer verloren. Wenn wir nicht erfahren, dass er uns Rettung anbietet, erlangen wir keine Vergebung und bleiben getrennt von Gott. Aber wenn wir durchs Wort von der Vergebung der Sünden durch Jesus Christus erfahren, wird uns ein ewiges Zuhause bei Gott geschenkt. Das muss gepredigt werden. Die großen Taten Gottes, seine wundersame Liebe zu uns, das muss bekannt gemacht werden.

In dieser Reihenfolge ist christliches Handeln einzuordnen: Zuerst und am wichtigsten ist, was Christus getan hat und tun wird. Und erst danach kommt das, was wir tun. Denn Traurige brauchen Gottes Zuspruch. Irrende brauchen Zurechtweisung. Schuldige brauchen das Wort, das sie freispricht. Alle Menschen – ob sie's wissen oder nicht – brauchen Gott. Du und ich, wir haben Gottes Wort nötig – mehr als alles andere.

Genau an dieser Stelle aber, liebe Brüder und Schwestern, setzt der Teufel als Erstes an und tut alles, damit wir Gott und sein Wort nicht hören, nicht lesen, nicht bedenken, nicht glauben. Er macht uns alles andere wichtiger als dies. Er hält uns in reger Geschäftigkeit, Ablenkung und Müdigkeit, sodass wir scheinbar keine Zeit mehr finden oder auch keine Lust verspüren, auf Gott zu hören und mit ihm zu reden, uns einfach von ihm dienen zu lassen.

Und da geht es wohl den Pfarrern genauso wie allen anderen:

Es ist eine ständige Anfechtung, erst einmal alles andere machen zu wollen – freilich alles äußerst wichtige Dinge für die Gemeinde –, aber für die eigentliche Berufung, für den Dienst am Wort, bleibt kaum Zeit. Wie viele Tätigkeiten gibt es doch im Pfarramtsalltag, die gut auch Gemeindeglieder übernehmen könnten, und der Pfarrer hätte mehr Zeit für seine wichtigste Aufgabe, für den Dienst am Wort. Und da sind wir beim dritten Gedanken der Predigt:

3.

Gemeindeglieder werden in den Dienst einbezogen.

In jeder Gemeinde gibt es eine Fülle von Gaben und Talenten, die alle möglichst genutzt werden sollen.

Aber auch das lässt sich viel leichter sagen als umsetzen. Zum einen haben wir Pfarrer oft Probleme damit, Aufgaben abzugeben. *„Bevor ich jemanden bitten muss, mach ich's lieber selber*

⁵ 1. Johannes 4, 10+11

und weiß, dass es klappt ...“ Aber das ist zu kurz gedacht. Denn mittelfristig werden die Schwierigkeiten freilich größer, wenn wir nicht Aufgaben verteilen und auch andere ranlassen.

Umgekehrt wäre es freilich auch wunderbar, wenn jedes Gemeindeglied von sich aus sagen würde: *„Hier bin ich. Ich will mich da einbringen, wo ich mit meinen Fähigkeiten gebraucht werde. Bitte sagt mir: Was kann ich tun?“*

Aber beides geschieht leider zu wenig: Die einen fragen nicht, die andern bitten nicht. Und so machen diejenigen, die da sind, dann oft mehr, als gut ist. Und sie stehen in der Gefahr, überlastet zu werden. Und so unterbleibt manches, was Gemeinde auch noch Gutes tun könnte, weil niemand da ist, der es schultern kann.

[**Nürnberg:** Da ist es umso schöner, dass in unserer Gemeinde relativ viele junge Leute zum Gottesdienst kommen und sich beteiligen. An der Orgel, beim Küstern, beim Kindergottesdienst, beim Kirchenkaffee, im Kirchenvorstand bringen sich viele ein. Aber wir könnten auch immer noch weitere Menschen gebrauchen, die mitmachen und ihre Gaben einbringen. Und es bleibt spannend, wen wir bei der Wahl zum Kirchenvorstand im Herbst wieder- oder neu wählen können.]

Vielleicht sollten wir – wie die ersten Christen – auch wieder mutiger werden, Leute anzusprechen, zu ermutigen, namentlich zu benennen und vorzuschlagen. Denn vom Neuen Testament her gibt es Gemeinde nicht als passive Masse, wo nur ein paar Einzelne bemüht sind. Nein, die Gemeinde kommt zusammen im Gottesdienst. Und jeder ist wichtig und unverzichtbar mit seinen Gaben.

Und noch ein letzter Gedanke:

4.

Im Dienen liegt eine große Chance.

Im Dienen liegt eine große Chance, weil im Tun für andere die Liebe unseres Herrn aufstrahlt. Um mit uns Gemeinschaft zu bekommen, hat er, Christus, Knechts-Gestalt angenommen⁶. Er ist unser Sklave geworden. Er hat sich die Schürze umgebunden, sich niedergekniet und seinen Jüngern die Füße gewaschen⁷. Er, der Herr über Himmel und Erde, ist unser aller Diener geworden.

Und an Christus erkennen wir: Erst durch Dienen entsteht Gemeinschaft. Dadurch, dass ich mir Zeit nehme und mich dem anderen zuwende, entsteht Verbindung und Vertrauen.

Schauen wir uns nur einmal um. Wahrscheinlich ist der Mensch, der mich braucht, nicht weit. Mal ein Besuch, mal ein Anruf ... – und wir werden erstaunt sein, wie viel Freude und Dankbarkeit in unser Herz zurückkommt. Dass wir dabei eigentlich nur gewinnen, dass wir größer werden und wachsen – innerlich und äußerlich –, ist das Geheimnis des Dienens.

Jeden von uns hat Gott in seinen Dienst gerufen. Er segne uns darin, wie er einst die ersten Christen in Jerusalem gesegnet hat. Amen.

Der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in + Christus Jesus. Amen.

Predigtlied: Herr Christ, mach uns zum Dienst bereit (ELKG² 660)

(Pfarrer Renatus Voigt, Nürnberg)

⁶ Philipper 2, 6-7

⁷ Johannes 13, 5